

## Zeitschriften

### Theologie und Religion

LATOURELLE, RENÉ. *Originalité et Fonctions des Miracles de Jésus*. In: Gregorianum Jhg. 66 Heft 4 (1985) S. 641–653.

Der Beitrag geht nicht auf literarkritische oder formgeschichtliche Probleme einzelner Wundererzählungen ein, sondern versucht mit einigen allgemeinen Aussagen den „Stil“, die Besonderheit der Wunder Jesu herauszustellen. Demnach sind die Wunder Jesu auf das Heil des Menschen ausgerichtet, sie sind auf die Berufung zur Gottesherrschaft bezogen, haben einen befreienden Charakter und schaffen eine neue persönliche und verändernde Beziehung zwischen Jesus und dem Adressaten des Wunders. Die Wunder Jesu, so ein weiterer Gesichtspunkt, stehen unter dem Vorzeichen des Kreuzes; der Mensch spielt im Wundergeschehen eine Rolle: er öffnet sich im gläubigen Vertrauen auf Jesus. Latourelle weist auch auf den „eklesialen“ Charakter der Wunder Jesu hin: Sie sind Zeichen für eine Heilsgemeinschaft; auch die Jünger erhalten den Auftrag, das Gottesreich zu verkünden und Kranke zu heilen. Schließlich sind die Wunder auf die Offenbarwerdung des Persongeheimnisses Jesu ausgerichtet, wobei ihr christologischer Sinn explizit erst bei der nachösterlichen Redaktion hervortritt. Latourelle unterscheidet außerdem vier Funktionen der Wunder Jesu: Sie stellen Kommunikation her, haben Offenbarungscharakter, legitimieren Jesus, befreien und fördern den Menschen.

SCHMIDT, WERNER H. *Grenzen und Vorzüge historisch-kritischer Exegese*. In: Evangelische Theologie Jhg. 45 Heft 6 (November/Dezember 1985) S. 469–481.

Als „kleine Verteidigungsrede“ möchte Schmidt seinen Beitrag zur Diskussion um die historisch-kritische Methode verstanden wissen. Er geht dabei sehr behutsam differenziert zu Werke: gleich im ersten Satz spricht er von der Relativität der historisch-kritischen Exegese, die in der Gegenwart überdeutlich sei. Schmidt plädiert für eine Exegese, die nicht um jeden Preis immer neue Hypothesen aufstellt und nur noch den jeweiligen Standpunkt vorträgt, sondern auf Konsens bedacht ist, hinter dem Text zurücktritt und auf intersubjektiv vermittelbare Einsichten zielt. Historisch-kritische Forschung entscheide zwar nicht über Wahrheit und Unwahrheit, Geltung oder Bedeutungslosigkeit, wohl aber darüber, ob ein Urteil nach gegenwärtigem Wissensstand möglich, wahrscheinlich, sicher sei oder nicht. Eine gewisse Skepsis läßt der Autor hinsichtlich sozialgeschichtlicher bzw. psychologischer Schriftauslegung erkennen, soweit sie eigenständiger, über die historisch-kritische Methode hin-

ausführender Weg des Bibelverständnisses sein will. Mit dem Ringen um das Textverständnis in der Kritik der eigenen Voraussetzungen diene Exegese zugleich der Kirche, den Ursprung des Glaubens vom jeweiligen Gegenwartsinteresse zu unterscheiden und damit Gemeinsames in den verschiedenen heutigen Denkansätzen zu entdecken. Das dem Ausleger selbst verborgen gebliebene Vorverständnis werde, soweit es nicht in der kritischen Diskussion deutlich hervortrete, von der folgenden Forschergeneration aufgedeckt.

### Kultur und Gesellschaft

SPLETT, JÖRG. *Resignation und Zukünftigkeit*. Rahmengedanken zu einem Technik-Ethos heute. In: Stimmen der Zeit Jhg. 111 Heft 1 (Januar 1986) S. 29–40.

Die Einstellungen zur Zukunft, vor allem auch zum technischen Fortschritt haben sich grundlegend verändert. Der Autor fragt nach der ethischen Seite dieses Vorgangs. Den vielfach festzustellenden Versuchen gegenüber, sich nicht nur aus der Politik ins Private, sondern darüber hinaus aus der Rationalität ins sogenannte Natürliche und ins Emotionale zurückzuziehen, gibt er zu bedenken, daß reine Natur-Existenz dem Menschen als einem Kulturwesen versagt sei. Technik müsse zwar statt neuzeitlich aus dem Geist des „Willens zur Macht“ im Bewußtsein von Dienst und Ehrfurcht gelebt werden. Trotzdem sei aber Prinzip einer humanen Ethik nicht einfach das biologische Datum Leben, sondern die Würde der menschlichen Person. Zugleich beschränke sich solche Verantwortung jedoch keineswegs auf den Menschen. Die Unbedingtheit des sittlichen Anspruchs hält Splett heute durch eine einseitige Fixierung auf die Sinnfrage gefährdet. Die Sinnfrage dürfe aber nicht den ethischen Anspruch übertönen. Auch wenn man morgen tot sei, habe man heute anständig zu leben. Und sogar wenn morgen alle tot sein sollten, hätte man heute gewissenhaft und voll Verantwortung zu handeln.

TAGUIEFF, PIERRE-ANDRÉ. *La doctrine du national-populisme en France*. In: Études Januar 1986 S. 27–46.

Den politisch-ideologischen Hintergrund des rechtsextremistischen französischen Front National unter Le Pen unterzieht der Autor einer eingehenden Analyse. Dabei destilliert er eine Reihe von zentralen Motiven dieses nationalen Populismus heraus: Zur Revolution bekenne man sich vor allem als einem Teil des nationalen Erbes und als einem wichtigen Entstehungsdatum für den französischen Nationalismus. Das Volk meldet sich zu Wort – der

National-Populismus Le Pens bediene sich dieses Motivs, um die eigenen Ziele zur „wahren französischen Revolution“ emporzustilisieren. Vier Werten habe sich diese „Revolution“ verschrieben: Wahrung der *Freiheiten* (z. B. in den Bereichen Erziehung, Steuerpolitik, Wirtschaft), Identitätsfindung über den *Besitz*, hohes *Sicherheitsbedürfnis* (als Bedingungen dafür: Ordnung, Autorität, Nation, sowie als höchste Sanktion die Todesstrafe), Betonung der *nationalen Identität*. Im übrigen aber setze sich die Ideologie des Front National aus einer Mischung von durchaus gegensätzlichen Elementen zusammen: Individualismus und Gemeinschaftsdenken, wirtschaftlicher Liberalismus und populistischer Traditionalismus, Demokratie und Gegenrevolution, Universalismus und Nationalismus.

### Kirche und Ökumene

BARTH, HANS-MARTIN. *Die Theologie Leonardo Boffs – eine ökumenische Verheißung?* In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim Jhg. 36 Heft 6 (November/Dezember 1985) S. 107–112.

Der Aufsatz verdient nicht zuletzt deshalb Interesse, weil er das theologische Denken von Leonardo Boff einmal nicht auf dem Hintergrund der innerkatholischen Auseinandersetzungen sieht, sondern es mit der Elle reformatorischer Theologie mißt. Dabei äußert Barth deutliche Reserven gegen Boffs „Pansakramentalismus“; dieser sei nur schwer in der Lage, die Realität der Welt, theologisch gesprochen der Sünde und des Todes, ernst zu nehmen. Auch mit Boffs Verständnis einer Kirche des Volkes hat der protestantische Autor erhebliche Schwierigkeiten: „Ist nicht das Plädoyer für die eigene religiöse Kreativität des Volkes zugleich ein programmatischer Verzicht auf die letzte Relevanz des Evangeliums?“ Die ökumenische Herausforderung des Falls Boff und der Theologie der Befreiung liegt für Barth darin, daß sie auf einen neuen Kontext verweisen, in dem alte kontroverstheologische Probleme und Problemlösungen anachronistisch wirkten. Als Beispiel dafür nennt er Aussagen aus Boffs Gnadenteologie, die aus dem reformatorischen Blickwinkel eine unangemessene Mitwirkung des Menschen am Gnadengeschehen beinhalteten, aber im Kontext von gesellschaftlicher Unterdrückung und Befreiung durchaus ihren Sitz im Leben hätten. Barths Resümee: „In der Relativierung mancher klassischer Frontstellungen unter dem Eindruck einer neuen Dimension von Freiheit sehe ich den eigentlichen ökumenischen Ertrag der Auseinandersetzung um Leonardo Boff.“